

Ein Mann des Friedens

Heute führt uns unser Weg nach Al Aqaba, ein Dorf im nördlichen Bereich des Jordantals. Die besetzten palästinensischen Gebiete sind in drei Zonen eingeteilt: Zone A (die kleinste) ist unter palästinensischer Kontrolle, Zone B ist unter palästinensischer und israelischer Kontrolle und Zone C (87 % des Jordantales) ist vollständig unter israelischer Kontrolle. (1) Lange fahren wir durch israelisch kontrolliertes Gebiet. Ein rotes grosses Schild zeigt uns nun an, dass wir in Zone A fahren. Wir werden (wie überall an diesen Übergängen in Zone A) gewarnt, dass es lebensgefährlich sein könnte für uns und für Israelis unter Strafe verboten sei, in dieses Gebiet zu fahren. Kaum haben wir das Schild hinter uns gelassen, atmet unser palästinensischer Taxifahrer hörbar befreit auf und löst den Sicherheitsgurt. Lachend sagt er uns: „Hier bin ich zuhause, hier gehöre ich hin.“ Kurz darauf erreichen wir das Dorf.

Haj Sami Sadik, der Bürgermeister empfängt uns in seinem Büro im Rollstuhl und erzählt uns mehr über das Dorf. Er erklärt uns: „Al Aqaba hat heute 300 Einwohner vor Ort und ca 700 Personen im Flüchtlingsstatus verstreut in Palästina.“ Im 6-Tage-Krieg 1967 besetzte Israel unter anderem das palästinensische Gebiet, das bis dahin Jordanien zugehörig gewesen war. Die Region um das Dorf Al Aqaba wurde zur militärischen Übungszone erklärt. Daraufhin flüchteten viele der damals 2000 Einwohner in umliegende Städte wie Nablus oder weiter weg und liessen ihre Häuser und Ländereien und damit ihr Einkommen zurück. Siehe: <http://en.wikipedia.org/wiki/Aqabah> Sami Sadik erzählt weiter: „Diejenigen, die im Dorf zurückblieben und heute dort leben, erfahren täglich die Auswirkungen der israelischen Besatzung. Fast alle Häuser des Dorfes wurden für ‚illegal‘ erklärt und können jederzeit vom israelischen Militär abgerissen werden. Selbst für die Moschee erhielt das Dorf den sogenannten ‚Zerstörungsbefehl‘.“

Doch der Bürgermeister lässt sich nicht so schnell einschüchtern. Er schreibt den israelischen Behörden, lädt ausländische Botschafter und Delegationen in sein Dorf ein und bittet um Mithilfe, dass seine MitbewohnerInnen und er in Frieden leben können.

Wir fragen Sami Sadik, worunter das Dorf heute am meisten leiden würde. Er zeigt auf einen nahen Hügel. Mit blossem Auge sehen wir dort Soldaten stehen. Auf der anderen Seite des Dorfes hat es auch ein militärisches Lager. Er erzählt uns: „Erst gestern schossen die Soldaten in ihren Übungen über das Dorf hinweg. Leicht hätte Munition auch das Dorf, die Kinder im Kindergarten oder im Schulbus treffen können. Manchmal gibt es Verwundete, seit 1971 über 50 Personen, die angeschossen wurden und 16, die getötet wurden. Ohne jeden Grund, einfach zu ‚Übungszwecken‘.“ (2)

Auch er wurde mit drei Kugeln angeschossen, als er auf seinem Feld arbeitete.

Er erzählt von traumatisierten Kindern, die diese Schüsse hören, die nachts im Schlaf schreien, die wissen, dass jederzeit Soldaten ins Dorf selbst kommen können, um im Dorf selbst weiter scharf zu üben.

„Ich will Frieden. Und die israelische Armee muss unser Land verlassen.“ Diese beiden Sätze hören wir von diesem Mann im Rollstuhl mehrfach im Laufe unseres Gesprächs. Vorsichtig frage ich nach, ob er wirklich Frieden im Herzen habe in einer solch deprimierenden Situation. Er antwortet erst lächelnd auf Englisch, dass er an Gott glaube und dass Gott Vergebung schenkt. Er habe keinen Groll gegenüber dem Soldaten, der ihn angeschossen hat. Dann fährt er auf Arabisch weiter und zitiert den Koran: „Der Prophet sagt uns, dass wir vergeben sollen, dass wir beten sollen, damit wir Frieden im Herzen haben: Im Koran steht, dass wir tolerante Menschen sein sollen. Wenn heute ein junger Mann zu mir käme, dessen ganze Familie getötet wurde, würde ich ihm sagen: Bleib geduldig und bete zu Gott, dass du ruhig bleiben kannst. Wir wollen Frieden.“

Das Minarett des Dorfes trägt das peace-Zeichen, die Strasse, die zu ihrer kleinen (nicht ausreichenden) Wasserquelle führt, haben sie „Weg des Friedens“ getauft. Der Bürgermeister im Rollstuhl wirkt sehr authentisch.

Sein Engagement hat dazu geführt, dass dieses Jahr drei Familien ins Dorf zurückgekehrt sind. Ein

Projekt besteht, dass insgesamt 50 Personen nächstes Jahr wieder zurückziehen sollen. Mithilfe ausländischer Hilfswerke hat er die Schule verbessert und eine kleine Fabrik für Frauen aufgebaut, damit die Rückkehrenden auch Arbeit finden. Was wir für ihn und den Frieden hier tun können, fragen wir ihn. Er antwortet: „Ladet alle ein, zu uns nach Al Aqaba zu kommen. Wir haben auch ein Gästehaus gebaut. Alle sollen selbst sehen, dass wir friedliche Menschen sind und im Frieden leben wollen. Und erzählt euren Regierungen von dem, was ihr hier gesehen habt!“

(1)

http://www.ochaopt.org/documents/ocha_opt_jordan_valley_factsheet_february_2012_english.pdf

(2) Die israelische Menschenrechtsorganisation B'tselem nennt teils gleiche, teils abweichende Zahlen, siehe: http://www.btselem.org/jordan_valley/al_aqabah.

Jericho, 23. Oktober 2014, Bettina Flick, EAPPI

Ich wurde von HEKS und Peace Watch Switzerland als Menschenrechtsbeobachter/-in nach Palästina und Israel gesendet, wo ich am ökumenischen Begleitprogramm (EAPPI) des Weltkirchenrates teilnehme. Die in diesem Artikel vertretenen Meinungen sind persönlich und decken sich nicht zwingend mit denjenigen der Sendeorganisationen. Falls Sie Teile daraus verwenden oder den Text weitersenden möchten, kontaktieren Sie bitte zuerst Peace Watch Switzerland unter palestine@peacewatch.ch

Weitere Informationen zum Begleitprogramm in Palästina/Israel finden Sie unter www.eappi.org und www.peacewatch.ch